

MENSCH und MENSCHENBILD - 1

Der Philosoph Wilhelm Dilthey meinte einst: „Was der Mensch ist, sagt ihm nur seine Geschichte“. Und so verstehen wir unter Biografie auch eine in einem lebensandauerndem Prozess erworbene Aufschichtung von Erfahrungen, die bewusst oder unbewusst in menschliches Handeln eingehen.

Lebensgeschichte in Form von Erinnerungen und Erinnerungsspuren prägt die verschiedenen Gedächtnisebenen, also neben der kognitiv-rationalen Ebene hinaus auch die körperliche Ebene, die seelisch-feinstoffliche Ebene und die Bewusstheitsebene, mit der ich meine Lebensgeschichte nicht nur erinnere, sondern stets auch de- und rekonstruiere, Nicht nur, dass der Mensch seine Wirklichkeiten konstruiert und Visionen entwickelt, er ist immer auch Konstrukteur seines Damals, seiner Re-Visionen. Viele kennen dieses Phänomen, wenn wir einmal nicht so gut über einen Menschen sprechen, den wir erinnern und dann ein anderer Mensch aber Vorzüge erwähnt, die wir nicht vollends auch bei der Person, über die gesprochen wird, ausschließen können. Hier kommt ein Unterschied hinzu, der einen solchen „macht“ und mit ihm wird eine „Erinnerungspur“ um einen weiteren Aspekt ergänzt und justiert.

Biografien sind daher permanent im Wandel. Umso wichtiger ist ein Ausgangspunkt. Die sozialwissenschaftliche Biografieforschung bietet einen solchen Punkt an, wenn sie das Betrachtungssystem erweitert und nicht nur individuelle, sondern insbesondere gesellschaftliche Lebensbedingungen adressiert. Dies ist zum Beispiel ein Grund, warum ich selbst derzeit die „Zeitungszeugen“ lese, die mir eine Möglichkeit bietet, die regionalen Bedingungen besser zu verstehen, in denen zum Beispiel meine Eltern in der Nazi-Zeit lebten. Sie erweitern das biografische Spektrum aus persönlichen Erzählungen, fremder Biografien und medialer Dokumentationen.

„Biografie“, im Sinne einer Geschichte über das eigene Gewordensein und Werden, die in individuelle und gesellschaftliche Kontexte eingebunden ist, steht auch immer in Abhängigkeit zur Zeit: Die Beziehung zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als zeitliche Dimensionen ist aber abhängig von Situationen und Lebenslagen. Es gibt Zeiten, in denen wir gegenwartsbezogener leben, ein anderes Mal konzentrieren wir uns mehr auf das, was in der Zukunft geschehen kann bzw. soll oder lenken unsere Aufmerksamkeit mehr auf das, was in der Vergangenheit passierte. Zudem entwickeln Menschen bestimmte Lebensstile, die sich mehr an Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft ausrichten und sowohl durch individuelle Vorlieben als auch die kulturellen Hintergründe bedingt sind.

Eine Biografie hat sehr stark auch einen selbstreflexiven Anteil. Reflexion meint dabei die (Wieder-) Aneignung von Aspekten der eigenen Lebensgeschichte. Die für den Einzelnen bedeutsamen Erfahrungen, die seine ‚Werdensgeschichte‘ prägten und sowohl sein aktuelles als auch zukünftiges Handeln beeinflussen, können durch methodisch angeleitete Reflexionsprozesse strukturiert und damit verstehbarer werden. Ein derart angeleitetes selbstreflexives Tätigsein bedeutet, einer Person einen Zugriff auf ihre Innenwelten (Gedanken, Gefühle, Vorstellungen, Glaubenssätze, körperlichen Empfindungen...) zu ermöglichen, ihnen Ausdruck zu verleihen und sich mit ihnen in Beziehung zu setzen. Unterstützende Impulse können dabei Zeitreisen, Postkartenreisen, Visualisierungen, Szenische Arbeiten, Arbeit mit Düften, Musikpuzzles, Selbstzeugnisse, Tagebücher, Gedichte, Fremdfeedbacks, usw. sein.

Unsere Lebenserfahrungen erwerben wir in konkreten gesellschaftlichen und historischen Bezügen. Biografische Selbstreflexion enthält immer auch das Mitdenken der Kontextverwobenheit, die

Einbettung in soziale und historische Bezüge, sie geht in ihrer Deutung von Lebensgeschichten auf das gesellschaftlich Typische ein. Die kulturellen, gesellschaftlichen, historischen und familialen Bedingungen, vor deren Hintergrund sich biografische Erfahrungen aufgeschichtet haben, spiegeln sich in der einzelnen Lebensgeschichte wieder. Über das eigene „Weltbild“ hinaus, besteht so die Möglichkeit, andere Sinnkonstruktionen kennen zu lernen, eine Wertschätzung für das jeweils individuelle eines Menschen entwickeln zu können und die Welt in ihrer Gesamtheit bzw. Unterschiedlichkeit besser zu verstehen.

Wollen Sie beginnen, Ihre Biografie zu schreiben? Dann haben wir für Sie hier ein einfaches und kostenfreies Online-Tool erstellt:

<https://www.logotherapie-augsburg.de/biographiearbeit/>

MENSCH und MENSCHENBILD – 2

Die großartigsten Tage im Leben des Menschen:

- Der Tag des Geborenwordenseins
- Der Tag, ab dem der Mensch erkennt, wofür er lebt
- Die Tage, an denen der Mensch fühlt, worum es ihm geht
- Die Tage, an denen der Mensch von Jemand oder Etwas existenziell Abschied nimmt und erkennt, dass alles im Verantwortethaben unverlierbar geborgen bleibt.

MENSCH und MENSCHENBILD – 3

Das Menschenbild der sinnzentrierten Psychotherapie von Viktor Frankl ist die Grundlage unserer Arbeit in Krisencoaching und Krisenprävention. Fünf zentrale Aspekte rahmen dieses Bild vom Menschen:

Der freie Wille: Der Mensch hat einen freien Willen und der Wille zum Sinn ist die Grundmotivation des Menschen.

Der Wille zum Sinn: Motivation ist dort am höchsten, wo Sinnvolles bewirkt werden kann. Kann der Wille zum Sinn nicht realisiert werden, entsteht das Empfinden von Sinn- und Wertlosigkeit.

Der Sinn des Lebens: Der Sinn des Lebens ist unumstößlich gegeben, hinter ihn kann nicht zurückgegangen werden.

Die Verwirklichung von Werten: Werte sind noch nicht verwirklichter Sinn, sie sind Sinnmöglichkeiten. Der Mensch findet Sinn durch Verwirklichung seiner Werte.

Die Verantwortlichkeit des Menschen: Die Freiheit, die ein Mensch hat, bedingt auch, dass er Verantwortung für sein Leben hat und übernimmt.

MENSCH und MENSCHENBILD – 4

Bevor Immanuel Kant und andere große Denker das Zeitalter der Aufklärung einläuteten, war das Selbstverständnis des abendländischen Menschen das eines unfreien Wesens. Über die Zeit wurde dieses unfreie Wesen mündiger, klüger, forschender und machte auch sich selbst immer mehr zum Thema. Die Unfreiheit wurde nun in neue Kleider gesteckt. Erst wurde dem Menschen seine Abhängigkeit von seinen Trieben erklärt, dann von seinen Minderwertigkeiten. Dann war er ein Wesen, das sich durch seine Rasse zu definieren hatte. Dann folgte die Epoche, in der Lernprozesse des Menschen mit ihrer Wirkung von Belohnung oder Bestrafung und die Einbindung des Menschen in sein Sozialsystem in den Fokus gerückt wurden. Der ewige Streit, ob nun eher 'nature' oder 'nurture' den Menschen ausmacht, führte mal zu einem Bild eines ‚durch Genmutationen und Selektionsprozesse entstandenen Evolutionsprodukt‘ oder hin zu einem ‚von den Elternbeziehungen und Umwelteinflüssen geprägten Sozialprodukt‘.

Je nach Blickrichtung wurde der Mensch aus seiner Unfreiheit in die Welt des ‚ein Mensch ist *nichts anderes als ...*‘ geschubst. Und in dieser Welt des Ausgeliefertseins und der Ohnmacht befinden sich die meisten Menschen auch heute noch. Dass Menschsein ‚Verantwortlichsein im Angesicht des Freiseins gegenüber den Gegebenheiten naturhafter Bindung‘ [Karl Jaspers] bedeutet, kam in dieser Deutlichkeit erst durch Philosophen wie Scheler und Jaspers und in der Psychologie und Psychotherapie durch Viktor Frankl in die Welt. Für Frankl war es unerträglich, den Menschen reduziert zu wissen auf die Rolle des Opfers seiner ihn determinierenden Umstände.

Frankls menschenzugewandte und wissenschaftliche Gegenreaktion wurde letztlich mit seiner Sinntheorie und Logotherapie konkretisiert. Durch Frankl wurde der trotz aller Bedingtheiten offene Gestaltungsspielraum des menschlich Geistigen [das Geistige des Menschen ist dabei weit mehr als der Gehirnverstand und umfasst die Fähigkeit der Zugewandtheit zur Welt, den Einsatz des Gewissens, das Wertfühlen und manches zutiefst Menschliche mehr] betont. Frankl ist es zu verdanken, dass selbst die aktuelle Hirnforschung, in der einzelne Strömungen den Menschen erneut reduzieren wollen – nun jedoch auf die Bedingungen, die aus deren Forschersicht das individuelle Gehirn dem Menschen als Wesensganzen vorschreibt – ins Hintertreffen geraten wird. Wohl dem, der sich das Bild des mündigen, zum Sinn strebenden Menschen nicht ersetzen lässt durch ein Bild eines vom eigenen Gehirn unmündig und willenlos gesteuerten Wesens.

MENSCH und MENSCHENBILD - 5

Ein weites Arbeitsfeld im Kontext psychotherapeutischer Menschenbilder besteht in der Theorie der Entwicklung von Charakter. Dabei lag vor hundert Jahren der Schwerpunkt darauf, pathologische Charakterzüge ausfindig zu machen und zu beschreiben. So schrieb einst Wilhelm Reich, zum ‚phallisch-narzisstischen Charakter gehören fast alle Formen der männlichen und weiblichen Homosexualität, Paranoia und die verwandten Formen der Schizophrenie sowie manifest sadistisch-perverse Männer‘. Was heute in diesem Kontext längst wissenschaftlich überwunden ist, hatte seinerzeit gesellschaftliches Spaltungs- und therapeutisches Selbstüberschätzungspotenzial.

Heute sind dank der Einflüsse insbesondere der Verfahren der Humanistischen Psychologie Therapeuten weniger analysierend und deutend unterwegs, sondern mehr und mehr ganzheitlicher und empathischer in ihrer Rollenausübung. Dies wiederum hat Auswirkungen darauf, wie ein Therapeut auf das Charakteristische einer Person schaut, die über ihre psychischen Belastungen berichtet.

Eine Perspektive besteht dabei darin, das ‚Warum‘ eines Charakterstils zu beantworten. Der amerikanische Psychologe Daniel Stern zum Beispiel sieht im Charakter eine Art Bewältigungsstrategie für den Umgang mit Mängeln der Bedürfnisbefriedigung. In der körpertherapeutischen Arbeit, zum Beispiel nach dem tiefenpsychologischen Konzept des Hakomi, entspricht der Charakter einem äußerlich beständigen und innerlich dynamischen Persönlichkeitsgebäude, das über den Körper die Steuerung anzeigt, mit der ein Mensch Belastungssituationen, insbesondere aber die jeden Menschen konfrontierenden Grundthemen, verarbeitet. Für das Hakomi-Konzept sind dies die Themen Abhängigkeit, Sicherheit, Authentizität, Wert und Sicherheit. Beim Thema ‚Sicherheit‘ beispielsweise wird über die Betrachtung der Instanz ‚Körper‘ herausgearbeitet, wie charakteristisch ein Mensch auf die Fragen antwortet, wie und wie sehr er sich der Welt anvertraut, wie er Nähe und Distanz gestaltet, welche Lebenserfahrungen auf das Konto Eingebunden-sein, Sicher-sein versus Isoliert-sein, Bedroht-sein eingezahlt haben.

In der existenzanalytischen Arbeit im Rahmen der Logotherapie wird mit dem Begriff des Charakters anders umgegangen. Den Hintergrund dafür bildet in den 1930er Jahren die Tätigkeit Frankls in einem psychiatrischen Krankenhaus in Wien. Dort sprach er mit Hunderten sehr kranker und schwer depressiver Personen und verglich diese Gespräche mit denen, die er mit gesunden Personen führte. Das Ergebnis war interessant, denn auch diese berichteten durchaus von traumatischen Situationen, Enttäuschungen und psychischen Verletzungen. So erkannte er, dass es sowohl pathogene als auch protektive Faktoren geben musste, die in der Lage waren, als Schutz vor starker psychischer Belastung zu fungieren. Er sah, dass offenkundig Sinnfindung und Sinnerfüllung zu diesem Schutz führten, in dem die Personen weniger auf erlittenes Leid zurückblickten, sondern vielmehr auf die Gestaltung der Zukunft schauten, initiativ blieben, selbst dann, wenn genetisch veranlagte psychische Charakter-Dispositionen wie zum Beispiel eine Sucht- oder Depressionsneigung gegeben waren. Frankl konstatierte: einen Charakter hat man, aber er ist nicht essentiell. Wesentlich ist, sich das Selbstgestaltungspotential zu erhalten oder – wie es Frankl metaphorisch einmal ausdrückte – : Die genetischen Anlagen und die diversen Umwelteinflüsse sind wie Baumaterial, das individuell zur Verfügung steht. Manche Menschen haben eine Fülle guten Materials, andere weniger. Doch das ist nicht das Bedeutende. Bedeutend ist, was der Einzelne aus dem, was er hat, macht. „Der Mensch ist das Wesen, das immer entscheidet“, hat Frankl gesagt. „Und was entscheidet es? Was es im nächsten Augenblick sein wird.“

MENSCH und MENSCHENBILD – 6

Die Psychoanalyse begründet ein materialistisches Menschenbild, das den Menschen reduziert auf die biologisch-physiologische Dimension. Das Seelische wird dabei nur als Funktion der Materie verstanden, die mit physikalisch-chemischen Gesetzen erklärbar sein müsste. Das Geistige des Menschen, angesehen als unabhängig vom Leib existente Wesenheit, findet in diesem Menschenbild keinen Platz. Freud als Urvater der Psychoanalyse sieht durch Anwendung von Vernunft und Wissenschaft den Raum, das Seelenleben vollständig durch biologische Kausalzusammenhänge zu erklären. Er schreibt in ‚Jenseits des Lustprinzips‘: „Die Mängel unserer Beschreibung würden wahrscheinlich verschwinden, wenn wir anstatt der psychologischen Termini schon die physiologischen oder chemischen einsetzen könnten.“

Die Psyche des Menschen wird so zu einem nach energetischen Prinzipien funktionierenden Apparat, bestehend aus ‚Es‘ [die Triebe], ‚Ich‘ und ‚Über-Ich‘ [die moralische Instanz] ,. Der ‚Schmierstoff‘ dieses Apparates ist ‚libidonöse Energie‘. Einen freien Willen des Menschen kennt die Psychoanalyse nicht, vielmehr stellt das ‚Lust-Unlust-Prinzip‘ den Regelmechanismus der menschlichen Psyche dar. Der Mensch ist so letztlich darauf angewiesen, Lust zu suchen und Unlust zu vermeiden. Freud sieht den Menschen mit sich selbst und der Welt im Kampf, von Ängsten und unbewussten Wünschen geplagt. Mehr als von Umwelteinflüssen wird er von angeborenen Instinkten zu bestimmten Verhaltensweisen getrieben.

Die Natur des Menschen ist geprägt durch sein angeborenes Streben nach Maximierung der Triebbefriedigung und Minimierung der Ängste, wobei er im ständigen Konflikt steht zwischen den egoistischen Ansprüchen des ‚Trieb-Es‘ und den Forderungen des moralisch-elterlichen ‚Über-Ich‘, zwischen Lust- und Realitätsprinzip.

MENSCH und MENSCHENBILD - 7

Auch das Menschenbild des Behaviorismus ist wie bei der Psychoanalyse auch vom Konzept eines biologischen Materialismus geprägt. Auch hier hat das Geistige keinen Raum, Begriffe wie Seele, Transzendenz oder Geist werden nicht besprochen. Da das menschliche Seelenleben selbst nicht beobachtbar und messbar ist, sich lediglich Verhalten und innere physiologische Vorgänge messen lassen, wird der Mensch anfänglich reduziert auf seine Reiz-Reaktions-Schemata.

Da es über die Zeit aber wissenschaftlich interessant wurde, danach zu fragen, was sich zwischen Reiz und Reaktion abspielt, führte man mit der Organismus-Variable eine erklärende Instanz ein. Als nicht messbares Konstrukt versteht man sie als Set von Gehirnstrukturen, die zwischen sich vollziehenden physiologischen Abläufen vermittelt. Trotz dieser Instanz interessiert das kognitive und affektive Erleben des Menschen weiterhin aber nicht. Dies wird lediglich als Äußerung des Verbalverhaltens aufgefasst und nur als solches einer Analyse unterzogen.

Auch der Behaviorismus ist daher streng deterministisch gefärbt. Organische Strukturen und Umweltfaktoren bedingen den Menschen. Sein Verhalten wird ausschließlich erklärt durch Prozesse der Konditionierung. Verhalten, dessen Folgen angenehm und lustbetont sind oder durch das unangenehme Folgen verhindert werden kann, wird verstärkt. Bleibt der Erfolg nach einem gezeigten Verhalten aus, so wird es ‚gelöscht‘. Wiederum ist der Regelmechanismus des Verhaltens das hedonistische Lust-Unlust-Prinzip. Willensfreiheit findet sich hier ebenso wenig wie im Konzept der Psychoanalyse. Auch Aussagen über die ‚Natur‘ des Menschen sucht man vergeblich. Gewissen – im sinnzentrierten Menschenbild Franks von großer Bedeutung – ist im Behaviourismus nicht mehr als bloß ein konditionierter Reflex.

Verhalten des Menschen ist weder gut noch böse, sondern entweder angepasst oder unangepasst. Da der Mensch als Summe von Konditionierungen verstanden wird, ist er prinzipiell im Rahmen seiner konstitutionellen Möglichkeiten ‚machbar‘. Skinner, einer der Begründer dieser Schule, entwarf entlang dieses Gedankens das utopisch anmutende Bild einer Gesellschaft, die durch eine völlige psychologische Kontrolle ‚befriedet‘ ist.

MENSCH und MENSCHENBILD – 8

Mit Abraham Maslow wird in der Psychologie ein Grundstein gelegt für ein Menschenbild, das sich sowohl von der Psychoanalyse als auch vom Behaviorismus deutlich unterscheidet. Die humanistische Psychologie versteht sich seither als Gegenentwurf zu den beiden großen Richtungen der ‚Tiefenpsychologie‘ [Grundlage: Psychoanalyse und Individualpsychologie] und der ‚Verhaltenstherapie‘ [Grundlage: Behaviourismus]. Der Reduktionismus wird abgelehnt, eine ‚Rehumanisierung‘ der Psychologie angestrebt, indem der geisteswissenschaftlichen Aspekt wiederbelebt und die ganzheitliche Sicht auf den Menschen betont wird.

Das Anliegen des Humanismus besteht darin, den Menschen davor zu bewahren, dass er sich für untermenschliche Zwecke missbrauchen oder von übermenschlichen Mächten unterwerfen lässt. Jeder Gottglaube wird so als Einschränkung der Humanität und Autonomie angesehen. Grundlage der Humanistischen Psychologie ist eine materialistische Philosophie, die sich ausschließlich mit den immanenten und sichtbaren Bezügen befasst.

Dem Menschen wird ein gewisses Maß an Entscheidungsfreiheit zugestanden, wenngleich der Einfluss der Umwelt als sehr hoch eingeschätzt wird. Dennoch ist der Mensch grundsätzlich dazu fähig, seine ihm innewohnenden Möglichkeiten zu verwirklichen [Selbstverwirklichung].

Während Psychoanalyse und Behaviorismus mehr von einem biologischen Darwinismus ausgehen, ist die Humanistische Psychologie von einem Sozialdarwinismus geprägt. Die Bedürfnishierarchie von Abraham Maslow ist die dabei wohl bekannteste Modellmetapher – ihr höchstes Ziel, die Selbstverwirklichung, ist nur von wenigen privilegierten Menschen erreichbar, während sich der einfache Mann täglich um die Befriedigung basaler Bedürfnisse kümmern muss.

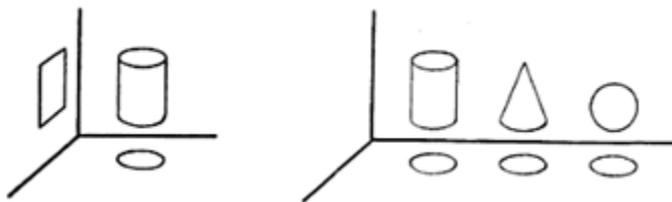
Dem Postulat des Philosophen Jean Jacques Rousseau steht die Humanistische Psychologie nahe – sie sieht den Menschen an als von Natur aus gut.

MENSCH und MENSCHENBILD – 9

Viktor Frankl sah es stets als angemessen an, geistige Probleme mit den Mitteln des Geistes zu behandeln und nicht mit *Psychopharmaka*. Während sich das Leibliche und das Psychische wissenschaftlich erforschen lassen und eine Störung dort als mehr oder minder logische Konsequenz eines vergangenen Geschehens angesehen werden kann, spannt sich die geistige Dimension über diese psychophysische Ebene. Sie ermöglicht es dem Menschen, sich zum Beispiel über Resignation, Frustration, Depression und den mit ihnen so oft verbundenen Gefühlen der Hoffnungslosigkeit, Leere, Minderwertigkeit, Angst, Lebenskälte und den daraus meist wahrnehmbaren Reaktionen wie Sucht, Aggressivität, Isolierung und andere mehr zu erheben und zu distanzieren.

Um seine antireduktionistische Lehre vom Menschen bildhaft zu untermauern, verweist Frankl auf eine Analogie, die aus dem Bereich der Geometrie stammt und den Vorgang der Projektion eines dreidimensionalen Gebildes in die Zweidimensionalität veranschaulicht.

Projiziert man [vgl. Grafik links] einen Zylinder [also einen dreidimensionalen Körper, etwa ein Trinkglas], in die Zweidimensionalität, so ergibt sich bei einer Grundrissprojektion ein Kreis und bei einer Seitenprojektion ein Rechteck. Die projizierten Abbildungen — Kreis und Rechteck — sind in vielfacher Hinsicht nicht identisch mit dem projizierten Objekt. Die Abbildungen sind zweidimensional, der Zylinder ist dreidimensional; die Abbildungen sind geschlossen, der Zylinder ist offen; die Abbilder sind Abbilder, der Zylinder ist Urbild; die Abbilder geben nur Aspekte des Urbildes wieder; die Abbilder widersprechen sich gegenseitig. Jedoch, die Geschlossenheit des physiologischen und psychologischen Systems steht nicht in Konfrontation zur Fähigkeit des Menschen, sich den gegebenen Bedingungen zu öffnen und sich ihnen geistig zu stellen – ebenso wenig, wie die Geschlossenheit der projizierten Abbilder eine Konfrontation zur Offenheit des Zylinders bedeute.



Auf der rechten Seite [vgl. Grafik rechts] werden drei unterschiedliche Objekte projiziert und dies führt zu drei gleichen Abbildungen. Von diesen projizierten Abbildungen kann nicht auf die drei verschiedenen Urgegenstände geschlossen werden. Frankl verweist hierzu auf seine therapeutische Arbeitshaltung, wenn er anmerkt, dass zum Beispiel die Projektion einer Person mit einem somatischen oder psychiatrischen Krankheitsbild auf die Ebene der zweidimensionalen physischen oder psychischen Dimension schlussendlich nur zu einer Deutung eben der jeweiligen Krankheit führt, während stets außerhalb der psychiatrischen Ebene liegt, was die Person zum Beispiel im Kontext der von ihr erbrachten schöpferischen Leistung, künstlerischen Ästhetik, zwischenmenschlichen Nähe usw. zeigt.

„Innerhalb der psychiatrischen Ebene aber bleibt alles so lange mehrdeutig, bis es transparent wird auf etwas anderes hin, das dahinter stehen mag, das darüber stehen mag, gleich dem Schatten, der insofern mehrdeutig war, als ich nicht feststellen konnte, ob es der Zylinder, der Kegel oder die Kugel war, was den Schatten warf.“

[Viktor E. Frankl]

Aus diesen beiden Phänomenen leitet Frankl ab: „Ein und dasselbe Ding, aus seiner Dimension heraus in verschiedene Dimensionen hinein projiziert, die niedriger sind als seine eigene, bildet sich auf eine Art und Weise ab, dass die Abbildungen einander widersprechen.“ „Verschiedene Dinge, aus ihrer Dimension heraus [nicht in verschiedene Dimensionen, sondern] in ein und dieselbe Dimension hineinprojiziert, die niedriger ist als ihre eigene, bilden sich auf eine Art und Weise ab, dass die Abbildungen [nicht einander widersprechen, sondern] mehrdeutig sind.“

Die Projektionsvorgänge entsprechen der von Frankl kritisierten Reduktion des Menschen auf seinen Leib oder seine Psyche. Das Denken in drei Dimensionen hingegen betrachtet den Menschen als ganzheitliches Wesen unter Führung des Geistigen. Deshalb erscheint er als eine Existenz, die durch Freiheit und Verantwortlichkeit, durch Wert- und Sinnorientiertheit, durch Transzendenz gekennzeichnet ist.

Als freies und verantwortliches Wesen ist der Mensch kein geschlossenes, sondern ein offenes ‚System‘. Verstünde man ihn als nichts als ein Psychophysikum, dann erschiene er als restlos determiniert und geschlossen. Zum Wesen des Menschen gehört aber beides, in den Bedingungen des Psychophysikums zu sein und die Fähigkeit, zu allen Bedingtheiten Stellung und Distanz beziehen zu können.

